

Erzähl mir was

[Challenge] ABC

Von Hikaru_Hyuga

Kapitel 17: R- Regen

R- Regen

Es war Nacht, als schwere Wassertropfen unaufhörlich gegen Bulmas Fenster klopfte. Eigentlich liebte sie den Regen, sein Gesang wiegte sie in den Schlaf, aber heute wünschte sie sich nichts mehr als die völlige Stille, die sie sonst umgab.

Bulma drehte sich auf den Rücken. Mit einem Arm tastete sie das Bett neben sich ab. Es war leer.

Seufzend richtete sie sich auf und strich sich ein paar Strähnen aus dem Gesicht. Es war nicht neues, dass er sich in der Nacht hinausstahl und am Morgen erst wiederkam. Bulma lächelte zart.

Er dachte wohl, sie würde es nicht merken, wenn er spät abends, wenn sie schlief, hinausging. Da hatte er sich verrechnet. Vielleicht konnte sie nicht wie die anderen Kämpfer spüren, ob sich jemand starkes näherte, ob gerade jemand starb oder wie viele Leute sich in einem Dorf befanden, aber sie wusste es sehr wohl, wenn eine geliebte Person sie verließ.

Sie starrte zu dem Fenster gegenüber von ihr. Der Regen vernebelte ihr die Sicht, aber sie glaubte eine Silhouette draußen auf der Mauer zu erkennen.

Bulma setzte einen nackten Fuß auf den kalten Fußboden. Sie würde jetzt sowieso nicht mehr schlafen können.

Sie ging ans Fenster, legte die Wange an das Glas und starrte hinaus. Da saß jemand. Sie war sich sicher. Das träumte sie nicht bloß, obwohl sie genau das jetzt tun sollte. Im Bett liegen, so tun, als würde sie schlafen, während sie auf Vegetas Rückkehr wartete.

Stattdessen öffnete sie die Fenstertür. Kalter Wind blies ihr entgegen, doch sie ließ sich davon nicht abhalten, hinaus zu klettern.

Mit ihren nackten Füßen landete sie auf das nasse Gras. Bulma schlang die Arme um ihren Körper, um sich wenigstens etwas zu wärmen.

Langsam ging sie auf den Saiyajin zu. Sie glaubte fast, dass er sie gar nicht hören konnte durch das Heulen des Windes und das Prasseln des Regens. Kaum war der Gedanke gedacht, schimpfte sie sich selbst töricht. Natürlich konnte er sie hören. Er drehte sich bloß nicht um, ignorierte sie, starrte stur zum Himmel hinauf, glaubte wahrscheinlich auch noch sie dadurch zum Umkehren bewegen zu können.

Da hatte er sich getäuscht. Niemals würde sie ihm den Rücken zukehren.

Vegeta saß auf der Mauer, die das Grundstück Bulmas eingrenzte.

Ein kleines hübsches Fleckchen hatte sie, aber das war nichts zu dem, was er auf seinem Heimatplaneten an Fläche besessen hatte. Bereits im zarten Alter von sechs Jahren gehörte ihm mehrere Häuser, darunter prächtige Paläste und Villen.

Nun war alles weg. Zerstört. Ausgelöscht. Einfach nur weg.

Er hatte sich schon lange mit dieser Tatsache abgefunden, dass es nichts gab, zu dem er zurückkehren könnte, aber anfreunden konnte er sich mit diesem Gedanken immer noch nicht.

Hier auf der Erde wird man nur verweichlicht, die dummen Erdlinge mit ihren dummen Haupttugenden. Von wegen Glaube, Hoffnung oder Liebe.

Glaubten sie, dass diese Sachen sie vor dem Untergang schützen könnten? Glaubten sie, dass jemand wie Freezer sich davon abhalten ließe, diesen Planeten zu zerstören, weil es falsch wäre?

Er seufzte.

Nein, das glaubten sie wahrscheinlich nicht, aber dagegen was unternehmen, wenn nun ein Feind käme, taten sie auch nicht.

Noch nicht einmal die hoch intelligente Bulma trainierte Tag und Nacht, damit sie eine Invasion überleben könnte, stattdessen bastelte sie tagein und tagaus an irgendwelchen Erfindungen, die es auf Vegeta schon lange gegeben hatte.

Bulma. Schon allein ihr Name ließ ihn ganz warm ums Herz werden und das war doch ein Beweis dafür, dass dieser Planet ihm nicht gut tat.

Er würde allmählich vergessen, wie seine Heimat aussah, der Planet der stolzen Saiyajins.

Statt den mächtigen Säulen, sah er nur noch diese mickrigen Gebäude der Erde, statt den kargen Felder, die grünen Weiden, statt Untergebene Mitmenschen, so gefühlvoll und nett, wie er es sich in seinen schlimmsten Träumen ausgemalt hatte.

Nur wenn er wie jetzt auf der Mauer saß, den Halbmond anstarrte, fühlte er die Verbundenheit mit seinem Planeten. Der Regen machte ihm nichts aus. Es war, als würde er ihn von all dem Blut, das wegen ihm geflossen war, reinigen.

Oft hatte er als Kind nächtelang mit seinem Vater so da gesessen und sich den Mond angesehen, der ihnen so viel Macht verleihen konnte.

Er seufzte.

Vegetas Kindheit war schwer, voller Kämpfe und Hindernisse, aber er konnte nicht sagen, dass seine Vergangenheit schrecklich war. Eigentlich fand er sie wunderbar.

Plötzlich spürte er zwei Arme um seinen Oberkörper. Er zuckte kurz zusammen, doch in selbem Moment merkte er, dass es Bulma war.

War er wirklich so in Gedanken vertieft, dass er sie nicht gemerkt hatte? Warum war sie überhaupt hier, überhaupt wach?

Ihr Kopf lehnte an seinem Rücken. Er berührte ihren Arm, der bereits halb durch gefroren war.

„Geh ins Bett.“, sagte er in seiner gewohnten Tonlage. Er wollte es nicht so schroff sagen, aber die Überraschung saß ihm noch im Nacken. Konnte er mittlerweile noch nicht einmal die Energien um sich herum spüren?

„Ich kann nicht schlafen.“, antwortete sie ruhig „Ich hatte einen Alptraum.“

Der Grund für ihr Wachsein hatte Vegeta schon interessiert, aber nicht so sehr, dass er danach gefragt hätte.

„Ihr Erdlinge lässt euch von so etwas viel zu leicht beunruhigen.“

„Und ihr Saiyajins hängt viel zu oft der Vergangenheit nach.“, erwiderte sie neckend. Trotz des starken Regens konnte er sie verstehen. Was meinte sie damit?

Als könne sie seine Gedanken lesen, fügte sie hinzu:

„Glaubst du, ich weiß nichts von deinen nächtlichen Ausflügen und was du dann machst? Du denkst an deinen Planeten, nicht wahr? Denn das Einzige, was meinen und deinen verbindet, ist der Mond.“

Innerlich lachte Vegeta. Diese Frau war wirklich klug. Vor allem hatte er bisher immer keine Ahnung gehabt, das sie ihn beobachtete.

Befähigte der Umgang mit Saiyajins sie etwa auch dazu, Energien zu spüren?

„Es ist kalt hier draußen. Du holst dir noch den Tod.“, sagte er, wie um das Thema zu wechseln. Aber eigentlich wollte er wirklich, dass sie hinein verschwand. Für Bulma war es hier draußen in der Kälte beim starken Regen im Nachthemd viel zu kalt. Er hatte Angst, dass sie krank werden würde. Er wusste nicht, was er dann zu tun hätte.

„Dann komm rein.“

Er seufzte kaum hörbar. Er kannte diese Frau. Wenn sie wollte, dass er reinkam, dann würde sie so lange hier draußen bleiben bis er es wirklich tat.

Noch einige Sekunden verharrten sie in dieser Starre bis er sich sanft aus ihrer Umarmung befreite.

Sie ließ es geschehen, sah ihm ins Gesicht, in die Augen, die ihren Blick erwiderten.

Danach griff sie seine Hand und schleppte ihn mit ins Haus.

In dem Moment als er durch ihre Tür passierte, dachte er, dass er eigentlich doch etwas hatte, zu dem er zurückkehren konnte.